

Zeitschrift:	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber:	Bernhard Otto
Band:	2 (1780)
Heft:	41
Artikel:	Ueber den Nutzen der künstlichen Wiesen, besonders der Esparsette
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-544107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Ein und vierzigstes Stück.

Ueber den Nutzen der künstlichen Wiesen,
besonders der Esparsette, von U...n.
mit Zusätzen.

Der Dünger ist unstreitig das vorzüglichste und nothwendigste Mittel zur Aufrechthaltung und Verbesserung von allerlei Arten von Gütern. Je mehr dergleichen sich ein Landwirth verschaffen kann, desto besser steht es um seinen Gewerb. Der Dünger wird aber vermehrt: 1) durch eine bessere Behandlung desselben, worunter ich die Sammlung, Zubereitung und Anwendung sowohl des trockenen Mistes, als des flüssigen Düngers oder der Gullen verstehe; 2) durch die Stallfütterung oder längeres Inhalten des Viehes im Stalle, je nach den Umständen und der Gelegenheit einer Gegend; 3) durch die Vermehrung und bessere Haltung des Viehes.

Es wäre durch geschicktere Anlage der Miststätten, und die noch immer vernachlässigte Zubereitung und Benutzung der Gullen viel Vortheil für unsere Landwirthschaft in Bündten zu erlangen, wer wird daran zweifeln? Und warum sollte man denn so etwas nutzliches nicht möglichst zu Rathé halten und zu Rathé ziehen? Warum sollte man nicht den Landmann wohlmeinend dazu aufmuntern? Ich will mich aber nur bei den 2 letztern Mitteln aufhalten. Zu beiden wird mehr Fütterung ersten Jahrg. Rr fodert.

fast in gleichem Verhältniß. Rangras reicht zwar in seinem Ertrage kaum an den Klee oder die Lüzerne, ist aber zum Heumachen bequemer, und wird auf gutem Boden wenigstens eben so viel oder mehr an gutem dürrrem Futter liefern, als die beste Wiese, oder 30 Centner.

Unstreitig geben Klee und Lüzerne die einträchtigsten künstlichen Wiesen, besonders wenn sie grün können versuppt werden, aber da ihre Anpflanzung guten Boden und viel Dünger erfordert, so ist dieses Mittel, wo schon Mangel an dergleichen ist, welchem eben durch künstliche Wiesen abgeholfen werden sollte, besonders wo viel Weinberge zu unterhalten sind, nicht allemal das bequemste. Doch ist hiebei zu bemerken, daß Klee und Lüzerne, wenn der Acker beim Ansehen bedünget wird, wie ein anderer Getreideacker, 3 bis 4 Jahre, ohne weitere Dünung gedeihen, und weit mehr ertragen als eine gute Wiese, die alle Jahre gedünget wird. Die Esparsette ist aber doch wenigstens zum Anfange solcher Verbesserungen hauptsächlich anzurathen, da sie keinen so fruchtbaren Boden erfordert, noch einer Dünung bedarf.

Herr Pfarrer Meyer von Kupferzell giebt mit Recht die Esparsette für das beste Mittel zur Verbesserung sonderheitlich der hochliegenden dünnen Wiesen an den Seiten der Berge an. Man baue, so rathet er, dergleichen Orte zwei Jahre mit Erdäpfeln, durch das Behaken derselben verweset das Unkraut, und sodann besäe man den Fleck mit Esparsette, welches die allervortrefflichsten Wiesen an den steilsten Bergen verschafft. Dieses Futterkraut erhält so ein locker gemachtes Bett, die Bestandtheile der Fruchtbarkeit können tief eindringen, die Wurzel, welche einer halben ja ganzen Elle tief einschlägt zieht solche tief an.

an, und da in der Tiefe und durch den hohen Wuchs und die Dichte des Krauts die Feuchtigkeit des Regens und die übrigen Bestandtheile im Schatten nicht sobald wieder entgehen, so bleibt dieses Futterkraut für trockne Gegenden an den Bergen die schicklichste und beste, und die Wiese ist durch sie mehr als sechs mal gebessert. Die Natur selbst giebt bei uns dieses Mittel an, da man an solchen trockenen Orten die Esparsette von selbst häufig wachsen sieht. Wer also, wo der Esper von selbst wächst, der Natur mit Ansäugung dieses Futterkrauts zu Hülfe kommen will, kann gewiß nicht fehlen, und wird den grossen Nutzen davon bald erfahren. In unserm Lande hat man zu Malanz schon seit einigen Jahren wohl gesathene Proben damit gemacht, welche seinen Anbau je länger je mehr bei uns auszubreiten dienen sollten. Der Herr Bundslandammann von Salis im Bothmer, der diesen Anbau dort und so viel ich weiß im Lande zu erst unternommen hat, läßt damit fortfahren, braucht es einer grössern Empfehlung! Es kann sich aber jedermann durch den Augenschein überzeugen. Kaum ist eine Pflanze in den magern Wiesen vieler Gegenden unsers Landes gemeiner, als die Esparsette, oder das französische Heu, wie es einige nennen, und wer auf seine Qualitäten acht geben will, wird finden, daß es den Anbau allerdings verdient. Die Esparsette giebt überhaupt ein sehr nahrhaftes Futter für allerlei Vieh. Es zeugt viele sehr butterreiche Milch, und die Butter wird davon besonders schmackhaft. Dergleichen Wiesen bedürfen keiner oder doch wenig Bedüngung, und die Pflanze kommt aller Orten gut fort, ausgenommen in grobsteinigten, leimigten und sumpfigten Boden. Freilich ist eine Art Boden ihrer Natur angemessener als eine andere, und wenn sie in schlechtem Erdreich gut anschlägt, so ist dieses nicht so zu verstehen, als

fodert, als bisher vorhanden war. Die Frage ist also diese: wie man auf den gleichen Gütern, um diese durch Verschaffung mehrern Düngers zu verbessern, die Fütterung vermehren könne? Ich sage auf den gleichen Gütern; denn Heu zu kaufen ist nicht rathsam, sich mehrern Zugang aus magern Gütern, oder Wässerwiesen zu verschaffen geht nicht überal an, und erfodert schon ein grösseres Kapital, mehr feiste Wiesen anzukaufen ist ganz wieder den Zweck, weil diese zu ihrer Aufrethaltung wieder Dünger erfordern, es bleibt also zur ökonomischen Vermehrung des Viehfutters kein anderes Mittel übrig als der Anbau der Futterkräuter in sogenannten künstlichen Wiesen. Diese allein machen es möglich, daß man z. E. sein Heimbieh im Stalle sammern kann, indessen andere das ihrige, zum Nachtheil der Milchnutzung und des Düngers, je nach Beschaffenheit des Ortes, auf eine elende Weide schicken; diese machen es sogar möglich, mehr Vieh zu wintern und folglich in die Alp zu schicken, oder welches einerlei ist, die Anzahl seines Viehs, ohne Vermehrung seiner Güter zu vermehren.

Man rechnet überhaupt zur Sommerweide einer Milchkuh in der Schweiz ein Stück Landes von 4 Morgen jeder zu 36000 Rheinischer Quadratschuhen, und noch möß dieses Stück recht gut seyn, wenn es vom May bis Weinmonat hinlangen soll. Bei allen Kennern der Stallfütterung am grünen ist es ausgemacht, daß auch auf einer schlechten magern Wiese vermittelst des Eingrasens 4 Stück Vieh ausgehalten werden können, wo bei dem Abweiden zimmerlich 3 Stücke hinlängliche Nahrung finden. Nach den wirklichen Versuchen eines einsichtsvollen Landwirthes in Zürich dienet ein Viertel Morgen oder Vierteljuchart, oder 9000 Quadratschuh, welches ungefehr ein halbes

Mahl

Mahl bei uns ausmacht, Holländischen Kleeß zur Sommerung einer Kuh vom May bis späte im Herbste. Man könnte also vermittelst der Kleeäcker 16 Stücke erhalten, wo man beim Abweiden nur ein Stück erhalten kann, oder wo man vermittelst des Abweidens 3 Stück und beim Eingrasen 4 Stück erhalten kann, könnten von angebautem Klee 48 Stück erhalten werden; das scheint fast unglaublich und ist doch erwiesen; die Vergleichung ist aber zwischen einer schlechten magern Wiese und einem fetten Kleeäcker gemacht, eine in der That sehr mögliche Verwandlung. Ich will indessen eine andere Berechnung aus den Berner Abhandlungen anführen. Ein Morgen Wiesen von mittelmässiger Ertragheit, so viel ungefähr als bei uns zwei Mahl oder nicht gar, liefert jährlich im Durchschnit 1, 152 Klafter, das Klafter zu 6 Schuh, wohl gesättigtes dürres Futter an Heu und Emd; zwei Klafter jährlich sind schon weit seltner, und 3 Klafter ist das höchste was eine Wiese abwerfen kann, wenn der an sich selbst fruchtbare Boden nicht ganz außerordentlich bedüngt wird. Wenn man das Mittel oder 2 Klafter annimmt, so macht das ungefähr 20 Centner dürres Futter.

Hingegen liefert eine mit holländischem Klee besäete Fuchart, oder 2 Mahle unsers Maakes, innerhalb 2 Jahren, da er stehen bleibt, ganz gewöhnlich wenigstens 400 Centner grünes oder 80 Centner dürres Futter, folglich ein Jahr in das andere gerechnet 40 Centner, oder das doppelte von einer guten Wiese. Luzerne erträgt unter gleichen Umständen eben so viel; der Esparsette Ertragsheit ist in ihrem stärksten Flor jährlich selten mehr als 25 Centner dürren Futters auf einem Morgen [von 36000 Quadratschuh], und steht also mit einer guten Wiese fast

wenn ihr ein besseres nicht eben sowohl als andere Pflanzen zuträglich wäre, nur hat sie den Vorzug, daß sie auch an dünnen schlechten Orten wächst, wo andere Kleearten vergeblich gepflanzt würden. Das Kraut kommt im Frühjahr eher, als andere Pflanzen hervor, wie man dieses auf Wiesen wo der Esper natürlich wächst sehen kann, und wächst bis in den späten Herbst immer fort, auch hat es den Vortheil, daß es viel länger grün bleibt als andere Pflanzen. Es erhält sich seiner tiefen Wurzeln wegen auch in der größten Trockne frisch, und wächst freudig fort, wenn alles Gras daneben vor Hitze verdorret. Ich glaube auch bemerkt zu haben, daß ihm die Engeriche oder Maykäferlarven nichts schaden, ihre dicken holzichtigen Wurzeln machen dieses begreiflich. Ich habe wirklich ganze Plätze wahrgenommen, wo aller Nasen von den Engerichen verdorben war, da und dort einen Busch von der Esparsette ausgenommen. Dieses wäre eine neue Empfehlung diese Futterpflanze in trockenen Waldwiesen, die dem Fraß der Engeriche unterworfen sind, anzubauen.

Der Herr von Haller in seiner Abhandlung von den Futterkräutern der Neuern in den Sammlungen der Bern. ökonomischen Gesellschaft 1770. S. 32. u. f. zieht die Esparsette allen zur Fütterung des Viehes bestimmten Pflanzen vor, weil sie jede Art von Boden ertrage, und ihr Anbau sehr leicht sei. Da ich einen grandichten Hügel, schreibt er, der aus zusammengeworfenen Steinen entstanden und mit Bromberrstrauch überdeckt war, verbessern wollte, lies ich denselben reinigen, und ihm eine gemäßigte Böschung geben; darauf lies ich ihn kecklich mit Esparsette ansäen, die nun schon 12 Jahr lang vollkommen gut in diesen Steinen fortdauert. Aber auch in feuchten

feuchten wässerichten Neckern kommt sie vortrefflich fort. Ich habe sie mit Fleiß in feuchten Gräben, die von verlassnen Wasserleitungen übrig geblieben waren, säen lassen, und auch diese Nässe hat ihr Wachsthum nicht verhindert. Da ich ferner 6 Morgen Erlengebüsche, und eine äusserst nasse und mit häufigen Quellen angefüllte Wiese, die fast durchgehends für Menschen und Vieh unzugänglich war, mit Grand (Kies) aussesserte, so hab ich eben diesen fast 6 Schuh tiefen Grand, unter dem zu unterst ein Zäher Thon lag, mit Esparsette und zwar mit dem besten Erfolg ansäen lassen. Sie erfordert auch keinen so fruchtbaren Boden, als die Lüzerne, und verträgt die heissen Sommer weit besser. Da sie überdies minder zart ist, so dauret sie länger, und ihr Saamen kommt leichter zur Reiffe. Vielleicht liefert sie, wenn beide auf gleich guten Boden kommen, ein kleineres Gewicht an Heu, allein dieser Fehler wird durch ihren leichten Anbau und durch ihre Dauerhaftigkeit fattsam ersetzt. Sie wird also billig in der Schweiz, und besonders in den bergichten Gegendn der Waat mit dem besten Erfolg angebauet, und an die Stelle schlechter Weinberge gesetzt. Ich habe sie im Herbst mit Gerste angesät; die Gerste gab 3 Erndten, zwei an grünem Futter und eine am Korn, und das zweite Jahr konnte ich die Esparsette abmähen lassen. Sie muß mit Sorgfalt vom Unkraute gereinigt werden, bedarf aber keiner Düngung. Man muß sie dicht säen, und wieder ergänzen, damit keine leeren Zwischenräume entstehen. Wenn sie zur Futterung bestimmt ist, so muß sie abgemähet werden, dieweil sie blühet. Sie läßt sich nicht leicht zu Heu trocknen, und es erfordert nicht geringe Sorgfalt, daß sie nicht durch allzu starkes Dörren ihre Blätter verliere, auch muß sie niemals in die Scheune geführt werden ohne mit Salz oder Stroh vermischt zu seyn; (weil sich das Heu von der Esparsette, so trocken es auch zu seyn scheint, auf dem Heuboden sonst gar leicht erhitzet.) Sonst wächst die Esparsette, nach den Beobachtungen dieses grossen Kanners, auf den meisten Alpen, auch auf den härtesten und ganz nackten Felsen, so wohl als auf niedrigen Hügeln. Die lange und dauerhafte Wurzel dringe durch die Riken der Felsen tief in die Erde hinunter. Ich habe sie auch auf unsere Alpen doch nicht durchgehends angetroffen, besonders aber vor einem Jahr in den Mayenfelder Alpen, auf Stürwies bis auf Jas hinauf;



hinauf; freilich wächst sie auf den Alpen viel niedriger, aber auch zarter, als auf tiefer liegender Hügeln.

Der Schwierigkeit beim Dörren der Esparsette, welches auch beim Klee und der Lüzerne Statt hat, abzuheilen, könnte der Gebrauch der in einigen Gegenden zum Heumachen üblichen sogenannten Heinzen dienen, welche das östere Umwenden des Heues unnöthig machen, oder auch das Ausbreiten und völlige Dörren auf luftigen Stählen oder Böden, besonders auf Latten, welches mir mit dem Klee sehr wohl gelungen ist.

Federmann giebt den Rath, daß man die Esparsette etwas dick säe; die grösste Ursach wird seyn, man bekommt nur gar zu oft schlechten Saamen, von dem der wenigste keimt. Wenn man die Pflanze nicht überreissen läßt, muß sehr viel unreifer Saamen unter den guten kommen, denn die Pflanze hat die Art, daß sie Blüthe und Saamen zu gleicher Zeit trägt. Vieler Saamen geht auch vielleicht darum nicht auf, weil er, besonders wenn er zu tief in die Erde kommt, in der harten Hülse ermodert; oder man kann auch alten verlegnen Saamen statt des guten, oder unter den guten gemischt bekommen. Um also sicher zu seyn, wie man säen solle, ist rathsam vorher den Saamen einzuweichen, davon in ein Geschirr zu säen, und die Körner zu zählen, damit man wisse, wie viel gekeimt haben. Ich bin versichert, wenn man der Güte seines Saamens trauen kann, daß man so viel zur Aussaat nicht nöthig hat, als man gemeinlich angiebt. Wo die Esparsette, wie bei uns, so häufig wildwachsend gefunden wird, kann sich der Landmann mit leichter Mühe eine Menge Saamen, von dessen Güte er überzeugt ist, durch das blosse abstreissen sammeln, und ihn erstlich zu einem Saamenstück ansäen, ausdem er bald einen grossen Vorrath gewinnen kann.

(Die Fortsetzung künftig.)

